

Verkauf täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 10 " — "
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "

Sermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Anzerate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
sonst bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in Wien: A. Oepel, J. Danneberg, M. Dukas-Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Subskriptions-Bureau: In Mediasoh bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Das Negative in der Politik.

Berlin, 16. Juni.

Es genügt nicht immer, zur Feststellung eines bestimmten politischen Zustandes zu untersuchen, welche Richtungen jeweilig mit der Tendenz zu positiver Wirksamkeit maßgebend sind, welche Absichten von der Regierung oder den Parteien gehegt werden, welche Einzelfragen die verschiedenen Klassen einer Nation und die verschiedenen politischen Faktoren als Ausdrucksformen dieser Klassenforderungen beschäftigen, sondern es ist oftmals ebenso geboten, zu erörtern, welche bis dahin erörterten Probleme plötzlich oder allmählich, sichtbar oder gleichsam unter der Hand aus der Diskussion derart verschwinden, daß man förmlich Mühe hat, sich ihre frühere Wichtigkeit wieder in's Gedächtnis zurückzurufen. Wir möchten dies das Negative in der Politik nennen. Indem sich die Bedingungen wandeln, unter denen die Parteien entstehen und sowohl aufeinander, wie auf die Gesamtheit der staatlichen, politischen, wirtschaftspolitischen Zustände, wirken, können ganze Komplexe von Fragen und Möglichkeiten, die vormals vorübergehend als der eigentliche und wahre Inhalt des politischen Lebens galten, wie in einer abgrundtiefen Verenkung verschwinden. Um ein besonders sprechendes Beispiel anzuführen, so wird es uns Allen schlechtweg unmöglich dünken, daß die Periode der Waagegesetz niemals wiederkehren könnte. Wir haben keine Vorstellung mehr von der Denkbarkeit von Verhältnissen, die es einer Regierung etwa rathsam oder gar ausführbar erscheinen ließen, abermals mit sogenannten Kulturkampfgesetzen in das Gebiet des religiösen Gewissens hinüberzugreifen. Wenn man also das Centrum der Siebziger und des Anfangs der Achtziger Jahre mit dem Centrum von heute vergleicht und die Stellung dieser Partei zu Reich und Staat, wie zu Regierung und den anderen Parteien überblickt, so muß man sich stets gegenwärtig halten, daß der Boden der Betrachtung vollständig verschoben worden ist. Die Geschichte des Centrums weist nicht darauf, weil die Partei sich in ihrem Grundwesen geändert hatte, so starke Verschiedenheit auf, sondern diese Verschiedenheiten beruhen auf den vollkommen veränderten Bedingungen, unter denen sich der allerdings gegebene Parteiinhalt entwickelt hat, nämlich die Zusammenfassung der katholischen Elemente zu einer mißtraulich sich abschließenden Gemeinschaft. Historisch angelegen, gibt es hiernach keine Inconsequenz in der Centrumsgeographie, wie man denn überhaupt den Begriff der Ueberzeugungstreue nicht so eng fassen darf, daß er zu einer Fessel der natürlichen Entwicklung wird. Parteien können gar nicht inconsequent sein, sondern sie haben von selbst den Instinkt für das Nothwendige und Nützliche, und wenn es gelegentlich scheint, als gingen sie in die Irre, so sind daraus andere, als die landläufigen Schlüsse zu ziehen. Ein solcher Zustand beweist vielmehr in der Regel, daß die Parteien, denen Derartiges geschieht, ihre Existenzberechtigung eingebüßt haben, und daß ihre Glieder bewußt oder unbewußt nach neuen Gestaltungen streben.

Das Negative in der Politik ist gegenwärtig nicht übel zu beobachten bei der veränderten Stellung der Socialdemokratie im Organismus des deutschen politischen Lebens. Mit dem selbstverständlichen Vorbehalt, daß neue Wandlungen auch wieder neue Situationen herbeiführen können, glauben wir, feststellen zu dürfen, daß im Augenblick jede Neigung zu einer Politik der Ausnahmeseigerung gegen die organisierte Partei des Proletariats fehlt, richtiger, daß die latent gewiß immer noch vorhandene Neigung jeder Energie zu Thaten ermangelt. Es würde wie ein frasser Anachronismus wirken, wollte heute jemand die Parole eines neuen Zuchthausgesetzes oder Umluragegesetzes oder wie sonst die lieblichen Blüten einer Politik unfruchtbarer Verzweiflung heißen, in die Deffentlichkeit werfen. Hierher gehört zugleich, daß auch diejenigen Wünsche auf Eindämmung der Socialdemokratie ruhen, nach denen der Kampf am zweckmäßigsten zu führen sein soll durch Beschränkung der verfassungsmäßigen

Rechte aller Staatsbürger, also zunächst durch Beschränkung des Wahlrechts. Die Formen, unter denen ein starker Wille der entschlossenen Abwehr gefährliche Experimente zurückzuweisen verheißt, sind nach Zeit und Gelegenheit ungemein verschieden. Den Einbruch in die Geistesfreiheit hat eine klug und weitherzig geleitete Minderheit soeben im Reichstage auf dem Wege parlamentarischer Obstruktion zurückgeschlagen. Die Niederwerfung der Veruche, die politischen Rechte eines großen Bruchtheils einer Nation durch Umsturz- und Zuchthausvorlagen zu verflümmern, ist seiner Zeit auf andere Weise gelungen, aber die Hauptfrage bleibt, daß sie gelungen ist, und seitdem sind diese Gespenster gebannt, womit freilich nicht gesagt ist, daß ihre hageren Glieder nicht eines Tages wiederum von den galbanischen Zuckungen eines künstlich erzeugten Lebens in Bewegung gesetzt werden könnten. Sollte dieser Zeitpunkt kommen, so würde der Kampf eben wieder aufzunehmen sein, und die gemachten Erfahrungen enthalten die frohe Bürgschaft, daß kein Mißerfolg zu befürchten steht.

Vielleicht die wichtigste Nachwirkung der Obstruktionstage ist und wird bleiben, daß die Socialdemokratie als Mistreiterin für die heiligsten Güter der Nation, für die wirklich heiligsten Güter, die Unwärtigkeit auf Anerkennung aller derjenigen Elemente im öffentlichen Leben erworben hat, die zwar politisch und wirtschaftspolitisch zu den Gegnern jener Partei zählen, die aber mit ihr ein Grenzgebiet von Culturinteressen gemeinam haben. Und sehr merkwürdigerweise gehören zu diesen Elementen auch solche Regierungskreise, die nicht Energie genug besitzen, sich der Umklammerung durch conservativ-clericale Bestrebungen zu entziehen, denen es jedoch an der Einsicht in die Verderblichkeit dieser Bestrebungen nicht völlig mangelt. Die Weisheit des griechischen Philosophen, daß man niemals zweimal in demselben Fluße bade, gilt auch für die Politik. Die Socialdemokratie von heute ist nicht die von gestern. Es ist möglich, daß sie morgen und übermorgen noch weit radicaler, als gestern und vorgestern sein wird, aber zur Stunde trägt sie die Kennzeichen einer Partei, die, ob sie nun will oder nicht, unmerklich in die Ordnung einmündet, auf deren Fundament alle sonstigen Factoren des nationalen Lebens fußen. Die Tactik ist dabei das Nebensächliche. Nur vorübergehend treiben Parteien eine Tactik, die ihrem wirklichen Wesen nicht ganz entspricht, und wenn sie sich so verhalten, so merkt man es zumeist unverzüglich, so daß die beabsichtigte Wirkung leichter verloren geht, als daß sie erreicht würde. In der Regel ist die sogenannte Tactik nichts, als der unvermeidliche Ausdruck einer wirklichen inneren Umwandlung. Daß die Zwistigkeiten, zu denen Bernstein's Aufbegehren gegen die marxistische Dogmatik geführt hat, so plötzlich und vollständig aufgehört haben, beruht nicht auf irgendwelcher Verabredung, sondern es ist damit durch die Thatfachen selber ausgesagt, daß die Partei in einer lebhaften Ueberlegung begriffen ist, daß sie wirklich den Uebergang zu einer Reformpartei gefunden hat, oder doch die Möglichkeit, ihn zu finden, eröffnet. Wenn gegenwärtig eine andere Frage die Gemüther in der Socialdemokratie beschäftigt, nämlich die, ob die Gewerkschaften Politik treiben oder sich rein fachgenossenschaftlich auf die nächstliegenden praktischen Aufgaben beschränken sollen, so spricht sich auch hierin ein organischer Umbildungsproceß aus, den kein Wollen oder Nichtwollen dieses oder jenes Führers wird hemmen können; die bloße Thatfache, daß derartige Fragen Antwort heißen, bedeutet bereits die Abkehr von den früheren Wegen der eifervollen und eiferfüchtigen Einschließung in selbstgewählte Enge. Demgemäß muß sich auch das Verhältniß der Regierung und der Parteien zur Socialdemokratie unweigerlich verschieben. Der große Kampf zweier Weltanschauungen, die sich nicht vereinbaren lassen, wird darum nicht aufhören, aber er wird schwerlich wieder die Formen annehmen, in denen er vormals und bis vor kurzem noch geführt worden ist. Diese Prophezeiung wagen wir, obwohl im Gefolge der Kämpfe um die lex Heinze etwas eintreten könnte, was bis dahin durch das eigenthümliche Verhältniß des Centrums zu den

agrarijconservativen Tendenzen hier und den socialpolitischen Reformbestrebungen dort erschwert schien, nämlich ein engerer Zusammenfluß von Conservativen und Centrum gegen die gesammte Linke, von den Nationalliberalen bis zur Socialdemokratie. Wenn die Scharfmacher stets nur Niederlagen erlitten, so geschah es, weil das Centrum als geborene Minderheitspartei Mißtrauen gegen eine Politik der Ausnahmeseigerung hatte. Wird sich das Centrum erst vollends als eine Partei fühlen, die es sich erlauben darf, den Conservatismus in's Schlepptau zu nehmen, und so in Wahrheit zur regierenden Partei zu werden, so mag im Clericalismus wohl noch der rückwärtslose Uebermuth wach werden, der auch vor Ausnahmeseigen nicht zurückzubrechen würde, wenn es nur ginge. Aber es wird nicht gehen, weil die Verhältnisse mächtiger sind, als die Menschen und die Parteien. Das Negative in der Politik ist schließlich das stärkste Positive. xy.

Ungarn und Deutschland.

Im Anschluß an die Angelegenheit des Professors Vambery, der den Vorwurf zurückwies, als Ungar sich gegen die Werth der deutschen Sprache ausgesprochen zu haben, wird dem „Berliner Tageblatt“ von einem Ungarn geschrieben:

„Gestatten Sie mir, daß ich, angeregt durch die in Ihrem geschätzten Blatte vor einigen Tagen gebrachte und seither dementirte Nachricht über die angeblich deutschfeindlichen Aeußerungen Professor Vambery's einige kurze Bemerkungen vorbringe. Mit der „Affaire“ selbst will ich mich nicht befassen; was hierüber zu sagen war, wurde ausgesprochen und damit ist die Sache erledigt. Nicht umhin kann ich jedoch, meiner Verwunderung über den sonderbaren Ton, welchen manche reichsdeutschen Blätter in ihren Glossen anklagen, Ausdruck zu geben, und sei es mir erlaubt, auf diese zu antworten. Den Vorwurf der „Germanophobie“ kann man uns, den Ungarn von 1900, nicht mehr machen. Wenn diese angebliche Animosität gegen das Deutschthum auch früher existirte — und auch hierbei muß zwischen „Großdeutschland“ und Oesterreich streng unterschieden werden —, heutzutage kann davon keine Rede mehr sein. Daß wir Ungarn dem — damals deutschen — Regime des nachmärzlichen Oesterreich nichts weniger als freundlich gegenüberstanden, auch keinen Grund dazu hatten, ist nur natürlich; daß uns das heutige Oesterreich, das deutsche, magyarfreundliche Wien unmöglich inympathisch sein können, liegt auf der Hand; aber gegen das deutsche Reich, gegen deutsche Sprache, deutsches Wissen und Bildung gibt es keine Antipathie diesseits der Leitha.

Der Dreibund hat in der österreichisch-ungarischen Monarchie seine Stütze und Anhänger in Ungarn und nicht in dem, von centrifugalen Kräften hin und her gezerrten Oesterreich; und nicht zum geringsten Theile sind es unsere Sympathien und die Verehrung, die wir der Person des Kaisers Wilhelm, als dem Vertreter der verbündeten Macht, entgegenbringen, welche den Anschluß an Deutschland bei uns so populär machen.

Der Entwicklungsgang unserer nationalen Cultur weist auf Deutschland, von dessen Hochschulen das geistige Licht ausging, das mit hellen Strahlen das mächtige Dunkel durchbrach, welches durch Jahrhunderte des Kampfes und der Bedrückung auf Ungarn lag; die Besten unserer Nation hatten deutsches Wissen in sich aufgenommen, und vor dem deutschen Geiste ziehen wir auch heute, wo wir schon in die Reihen der weltlichen Völker — auf geistigem Gebiete — eingetreten sind, gern den Hut. Um so peinlicher berühren also Vorwürfe und schlecht verhüllter Spott, wenn kein Grund zu solchen gegeben wurde. Wir Ungarn, die wir innen und auswärts mit Jedermann in Frieden leben, halten nicht nur auf dem Felde der Politik feste Freundschaft mit Deutschland, wir

Feuilleton.

Um eine Million.

Roman von R. Reichner. (5. Fortsetzung.)

Elfriede fühlte, daß sie nun doch Etwas sprechen müsse, und sich selbst über ihre Verlegenheit ärgern, sagte sie kurz: „Ich danke Ihnen. Ich fürchte, daß sie recht haben können — aber bitte, lassen Sie sich durchaus nicht stören.“ „Stören! Wie? Sie fanden mich ja vollständig unbeschäftigt,“ entgegnete artig der Fremde. Das junge Mädchen war aber nicht in der Stimmung, diese Artigkeit anzuerkennen. Die überlegenen Manier reizte sie sogar, und ihre eigene Befangenheit machte sie doppelt unmutig. Deshalb erwiderte sie auch jetzt auf die Höflichkeit des Unbekannten mit abweisendem Tone: „D, ich meinte nur, thun Sie ganz so, als wäre ich gar nicht da — ich werde —“ Hier stockte Elfriede denn doch, aber der Fremde eriparte sich nicht die kleine Beschämung, über ihre eigene Unart erröthen zu müssen, indem er den von ihr begonnenen Satz ruhig fortsetzte: „Sie wünschen mir gegenüber ein Gleiches zu thun? Wie Sie befehlen!“ Hierauf nahm er mit leichter Verbeugung seinen vorigen Platz wieder ein, während der Hund, welcher sich beim Eintritt des jungen Mädchens halb erhoben hatte, sich gleichzeitig wieder niederlegte und, den Kopf auf die Lagen gerückt, mit seinen klugen Augen aufmerksam Alles verfolgte. Elfriede hatte den ihr angebotenen Sessel weder angenommen, noch hatte sie Hut und Buch beiseite gelegt. Sie trat an das dem Platz des Fremden entgegengesetzte Fenster, denn diese Stellung gewährte ihr den Vortheil, den Mitgefangenen nicht beachten zu dürfen.

Die grell hereinzuckenden Blitze, die ihre Augen schmerzlich berührten, veranlaßten sie indessen bald genug, ihre feindliche Position aufzugeben. Sie zog es deshalb vor, sich, mit dem Rücken gegen das Licht, etwas abgewendet von dem Unbekannten, niederzusetzen, indem sie das Buch aufschlug und zu lesen versuchte. Natürlich ging dies, des ungewissen, blendenden Lichtes wegen, erst recht nicht, wenigstens aber bot es den Blicken eine willkommene Ablenkung, und dann — „es machte sich auch besser,“ wie Elfriede meinte, getreu ihrem vorher aufgestellten Programm des gegenseitigen völligen Ignorirens. Der Fremde sah ruhig in das tobende Wetter hinaus. Seinen Augen schienen die grellen Lichter da draußen nichts Verlegendes oder Ungeübtes — wenigstens zuckte keine Wimper an ihnen. Plötzlich sagte er ruhig, aber ohne sich nach dem jungen Mädchen umzusehen, in halb väterlichem Tone: „Sie werden sich die Augen verderben!“ Elfriede sah heftig auf. „D, ich fürchte das Wetter durchaus nicht!“ sprach sie gereizt und fuhr eifrig fort, in ihr Buch hineinzublicken. „Wer behauptet denn das? Aber Sie mögen das Blitzen nicht leiden.“ Elfriede schwieg. Hatte denn dieser fremde Mensch ein Privilegium darauf, sie durch seine unpassenden Bemerkungen zu ärgern? Auch begann diese unauffällige Beobachtung, der dennoch nichts entging, ihr ordentlich unheimlich zu werden, zudem sie beständig des Hundes glühende Augen kampfbereit auf sich gerichtet wähnte.

Die seltsame Lage bemächtigte sich ihrer lähmend wie ein Zaubersaum, und wie, um sich dagegen aufzulehnen, sprang sie fast heftig auf, indem sie in dem verhältnißmäßig großen Raume umherzuschreiten begann. Dabei betrachtete sie auch zum ersten Male die Ausstattung ihres Gesängnißes. Es war ein achtseitiges, holzgetäfeltes Gemach mit tiefen kleinen Nischen versehen, von denen die erste Hälfte aus Fenstern von farbigen Glas bestand, während die übrigen einige Sitze und kleine Tische enthielten. Außer einigen Schalen, die offenbar einstmals für Blumen gedient hatten, denn noch jetzt waren verdorrte Reste vorhanden,

konnte man durchaus nichts von Zierrat bemerken. Die Musterung war demnach schnell genug beendet, um so mehr, als die wenigen Dinge, die Elfriede wahrte, ein ebenso einfaches, als schmuckloses Ansehen hatten. Dabei vermied sie aber gewissenhaft jene Fensterstücke, in deren Tiefe der Fremde Platz genommen. Sie fuhr auch förmlich zusammen, als unerwartet seine Stimme wieder ertönte.

„Ich bitte, beunruhigen Sie sich nicht,“ sagte er mit fast gutmüthigem Ausdruc. „Man wird sich hoffentlich nicht zu Hause Fretwegen ängstigen, und außerdem rückt Ihre Erlösung von Minute zu Minute näher.“

Wider Willen blieb das junge Mädchen stehen, um den Sprecher anzublicken. Sonderbar, die zwei Augen, die Elfriede auf sich gerichtet sah, waren doch weder stechend, noch furchterweckend — im Gegentheil — es leuchtete ihr ein so ruhiges, sogar schwermüthiges Licht aus diesen dunklen, stillen Augen entgegen, und doch — doch konnte sie diesem Blick nicht begegnen, ohne den ihrigen zu senken, und ungeduldig fühlte sie ein leichtes Roth in ihr Gesicht steigen.

„Es beunruhigt sich durchaus Niemand meinethwegen,“ sagte sie infolge dessen auch etwas unsicher und trotzig. „Und wer sagt Ihnen denn, daß ich selbst unruhig bin?“

„Leider ist kein Spiegel zur Hand, sonst würde ich Sie an diesen unparteiischen Beurtheiler verweisen. Er wird Ihnen sicherlich besser antworten können, als ich.“

„Möglich!“ lautete Elfriedens hochfahrende Erwiderung. „Denn ich bin es nicht gewöhnt, mich so controlirt zu wissen. Ich bin es nicht gewöhnt!“ Und dabei tauchte die capriziöse kleine Falte drohend zwischen den feinen Brauen hervor, während das junge Mädchen mit einer ihm sonst fremden Nervosität an ihren langen Hüftbändern zu zapfen begann.

Der Fremde sah sie einen Augenblick ernst, ja beinahe strafend an, etwa wie man ein ungezogen sich gebendes Kind betrachtet — dann wendete er sich ab und schwieg. Elfriede hatte das demüthigende Gefühl eines ausgeholtenen ertappten Schulmädchens, — das war also ein Grund mehr, um sich auf's Höchste beleidigt zu fühlen. Am liebsten

schägen das Deutschthum als solches. Und in dem Sinne muß ich also all' jene unfreundlichen und unrichtigen Bemerkungen zurückweisen. Genehmigen Sie, Herr Redacteur, den Ausdruck meiner aufrichtigen Hochachtung. Budapest, im Juni. Paul Cserna.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Juni.

In der gestrigen Abgeordnetenhausung eruchte Ministerpräsident Széll das Haus, die vorliegenden Gesetzentwürfe erst im Herbst zu verhandeln. Was die Quotenvorlage betreffe, so wäre eine Verhandlung, da der Reichsrath pausire, zwecklos. Er kündigt an, daß er die Vorlage, betreffend den Sitzungsschluß, zurückziehen werde, und schlägt vor, das Haus möge sich bis zum 8. October vertagen. (Allgemeiner Beifall.) Die Interpellation betreffs China beantwortend, erklärt Széll: Soweit unsere Interessen dort in Frage kommen, thue der Minister des Aeußern Alles zur Wahrung und zum Schutze unserer Landesteile dortselbst. Die Antwort wurde zur Kenntniß genommen.

In den Abendstunden wurde am 16. d. M. in Wien folgendes Communiqué veröffentlicht: Die Obmänner-Conferenz der deutschen Parteien der Linken, verstärkt durch die Herren Baron d'Elvert, Dr. Götz, Dr. Kassiat, Dr. Nitsche, B. Opiz und Dr. Schuecker, hat am 15. und 16. d. eingehende Beratungen zu dem Zwecke gepflogen, um zu den Sprachenvorlagen der Regierung Stellung zu nehmen.

In voller Uebereinstimmung und mit allem Nachdrucke wurde in erster Reihe die Ueberzeugung neuerlich ausgesprochen, daß jede Ordnung der Sprachenfrage in Oesterreich in der gegenseitigen Festlegung der deutschen Vermittlungssprache ihren Anfang nehmen müsse. Unter Festhaltung an dem im Pflingstprogramm der deutschen Parteien aufgestellten Grundsatze wurden jene Punkte eingehend besprochen und festgestellt, welche nach einseitiger Auffassung der deutschen Parteien den grundlegenden Inhalt einer solchen gegenseitigen Regelung zu bilden haben.

Hinsichtlich der auf Böhmen bezugnehmenden Gesetzentwürfe wurde die von der Regierung in Aussicht genommene Organisation der Beamten extra statum einer genaueren Prüfung unterworfen und diese als ganz unannehmbar erklärt. Bezüglich der inneren Amtssprache wurden die Amtshandlungen, welche der deutschen Vermittlungssprache vorbehalten bleiben sollen, als für die nothwendigsten sprachlichen Anforderungen der Centralverwaltung völlig unzureichend bezeichnet. Die nationale Abgrenzung wurde in allen Einzelheiten erörtert; insbesondere wurden die in der letzten Zeit an die deutschen Abgeordneten gelangten Wünsche der Deutschen von Prag, Pilsen, Trebnitz und anderen Orten erwogen und in dieser Beziehung beschloffen, diese der Regierung gegenüber mit allem Nachdruck zu vertreten. Auch die Organisation der Landesbehörden, sowie der Gesetzentwurf betreffend die Errichtung von Kreisregierungen wurden durchberathen und die Stellungnahme der deutschen Parteien zu denselben zum Ausdruck gebracht.

Anlangend den Gesetzentwurf für Mähren wurde dieser in seinem, die innere Amtssprache regelnden Theile als unannehmbar erklärt.

Das Ergebnis dieser Verathung wurde in ausführlichen Denkschriften niedergelegt, welche der Regierung durch eine Abordnung der verstärkten Obmänner-Conferenz überreicht wurden.

Das jugoslawische Exekutivcomité hielt am 15. d. eine Sitzung, in der bezüglich des tactischen Vorgehens der Czeken für alle Eventualitäten Beschlüsse gefaßt wurden. Die „Radicalno Listu“ melden aus Wien, daß unter den Wiener Czeken die Propaganda für den Uebertritt zum orthodoxen Glauben einen starken Erfolg erzielt habe; fünfhundert Wiener Czeken sollen sich schon bereit erklärt haben, demnäcst den orthodoxen Glauben anzunehmen.

Die „Novoje Vremja“ sagt in einem Leitartikel über die deutsche Flottenvorlage: Bei den heutigen Verwicklungen des politischen Lebens ist eine starke Flotte eine Nothwendigkeit für jede Macht, die eine Rolle in der Welt spielen will. Was könnte beispielsweise Rußland augenblicklich in China thun, wenn es keine Flotte hätte? Jeder Staat müsse stets den sich vollziehenden Ereignissen folgen und bereit sein, an jedem beliebigen Punkte seine Macht zu zeigen. In den meisten Fällen sei hierzu eine Flotte nöthig; je zahlreicher und stärker desto besser.

In Krefen, mit denen der Vicekönig von Egypten Abbas Pascha während seines Aufenthaltes in Wien in Berührung trat, hat man, wie die „Pol. Corr.“ erzählt, in den Gesinnungen des Khedive gegenübr England einen vollständigen Umschwung wahrgenommen. Die Khedive, der bekanntlich in der ersten Zeit seiner Regierung England gegenüber eine unabweislich feindliche Stellung einnahm, hat in dieser Beziehung bei verschiedenen Gelegenheiten Aeußerungen gethan, die nicht etwa den Charakter einer durch Klugheit gebotenen Scheinfreundlichkeit, sondern denjenigen einer aufrichtigen Sympathie für England tragen. Man dürfe feststellen, daß die Phase, in welcher die England feindlich

wäre sie davongelaufen, aber draußen regnete es noch fortwährend wie mit Gießkannen — es war zum Verzweifeln! Sie hatte sich wieder einem Fenster zugewendet und schaute hinaus in das trostlose Wetter, dem Fremden den Rücken kehrend. So vergingen einige Minuten.

Das Mägen hatte nachgelassen und der Donner grollte nur mehr ab und zu von fern, dafür aber goß es in so gewaltigen Strömen, daß wenige Schritte draußen genügt hätten, um völlig durchnäßt zu werden oder in dem aufgewickelten Boden stecken zu bleiben. In ihrer zunehmenden Erbitterung über diese unerquickliche Wahrnehmung wurde Elfriede durch ein leises Heulen des Hundes gestört, welchem unmittelbar darauf ein Krachen an ihren Kleidern folgte. Ueberrast wendete sie sich um und sah dicht neben sich die glühenden Augen des großen Thieres, das fortwährend, mit seiner breiten Zunge an ihr hochzulangen. Alsdann sprang es in einigen Schritten zurück und heulte von neuem dumpf auf.

Jetzt wurde Elfriede aufmerksam, und hinblickend gewahrte sie mit einem ihr selbst unerklärlichen Entsetzen, daß der Kranke schlief und bewegungslos wie todt in seinem Stuhl lehnte. Der kluge Hund hatte also offenbar ihre Hilfe anrufen wollen. Was war zu thun — wie konnte sie ihm helfen — das schwache junge Mädchen — noch dazu in dieser Einsamkeit, so fern von allem menschlichen Beistand?

Nachdich entschlossen griff sie nach einer der vorher bemerkten Blumenschalen und eilte damit hinaus vor die Thür, um die stark herabfallenden Regentropfen darin aufzufangen. Daß sie selbst halb durchnäßt wurde, dessen achtete sie nicht. Als sie wieder in den Pavillon zurücktrat, befand sich der Fremde noch immer in derselben leblosen Stellung, während der Hund eifrig seine herabhängenden Hände beleckte und freudig wedelte, als er Elfriede sich nähern sah, wie wenn er begriff, daß sie ihm beistehen wollte. Er ließ es auch ruhig geschehen, daß sie Stirn und Schläfe des Bewußtlosen mit dem kühlenden Regenwasser benetzte. Nach einigen Minuten, die ihr wie ebenso viele Ewigkeiten erschienen, bemerkte sie endlich eine leise Regung in der bewegungslosen Gestalt, und etwas wie unaussprechliche Freude durchzitterte sie, als bald darauf die dunklen schweremüthigen Augen sich wieder öffneten und erst verständnißlos, dann aber mit wiederbeginnender Gedankenthätigkeit das junge Mädchen anblickten, das sich angstvoll über den Fremden geneigt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

gefinnigte Partei der Egypter sich an den Vicekönig anlehnen dürfte, nun gänzlich überwunden sei.

Der mit päpstlichem Decret excommunicirte Priester Miraglia sollte am 15. d. in Rom in der Methodistenkirche eine Conferenz halten. In der Kirche fanden sich jedoch zahlreiche Demonstranten ein, die unter Schmähsüßen gegen die protestantische Religion ein Handgemein herbeiführten. Die Polizei mußte die Kirche räumen.

Wie die „Agence Télégraphique Bulgare“ meldet, leisteten die Einwohner des in der Nähe des Marktfleckens Balcit im Districte Varna gelegenen Dorfes Durankulab den Steuerbeamten bei der Anlegung des Zehentregisters Widerstand, weshalb eine Escadron dahin entsendet wurde. Während des Marüches wurden die Truppen plötzlich von einigen Gruppen der Ortsbewohner beschossen und zwei an der Spitze der Escadron reitende Officiere getödtet. Die Escadron gab sofort Feuer. Nachdem ungefähr 30 Personen verwundet worden waren, ergriffen die Bauern die Flucht, worauf die Ordnung sofort wieder hergestellt wurde. Zur Verstärkung der Escadron wurden Infanterie- und Truppen abgeandt, um die Schuldtragenden gefangen zu nehmen. Ueber die Districte Varna und Schumla wird der Belagerungszustand verhängt worden.

Die demokratischen Conventionen von Kentucky, Georgia, Vermont, Kalifornien und Missouri stellten Bryan als Präsidentschafts-Candidaten auf. Die Zweidrittelzahl der Vertreter auf der demokratischen National-Convention, deren Bryan zur Aufstellung als Präsidentschaftscandidat bedarf, ist ihm nunmehr gesichert.

Die Vorgänge in China nehmen ununterbrochen die allgemeine Aufmerksamkeit in Japan in Anspruch. Die oppositionellen Blätter drücken ihre Unzufriedenheit über die Unthätigkeit der Regierung aus. Der Kaiser berief Marquis Ito zu einer Besprechung der Lage zu sich. Die Unterbrechung der russischen Telegraphenlinie über Sachta gete als ein sehr ernstes Zeichen. Niemand zweifelte daran, daß der Herrschaft der Kaiserin, sowie ihres Anhanges schleunigst ein Ziel gesetzt werden müsse. Es bliebe nur die Wahl zwischen einem neuen Regime unter dem Schutze der Mächte und dem allgemeinen Verfall Chinas. Die japanische Presse fordert starke Truppenbewegungen nach China und befürwortet ein Zusammenwirken mit den übrigen Mächten.

Ein von den Londoner Abendblättern veröffentlichtes Telegramm aus Shanghai vom 16. d. M. besagt: Laut Meldungen aus Tientsin kamen dort gestern Abends Ruhestörungen und Brandstiftungen vor, insbesondere im Osten der Stadt, wo drei englische und amerikanische Kirchen, sowie zahlreiche Wohnstätten von Fremden niedergebrannt wurden. Die Telegraphenverbindungen sind, nachdem die Telegraphenstationen gleichfalls verbrannt sind, unterbrochen und könne man nicht auf eine sofortige Wiederherstellung des Telegraphenverkehrs hoffen.

Der Washingtoner Correspondent der „Post“ theilt mit, Staatssecretär Hay habe erklärt, an die Regierung der Vereinigten Staaten sei seitens der anderen Mächte das Gerücht gerichtet worden, die Stellung der Vereinigten Staaten in China zu kennzeichnen. Der Staatssecretär habe hinzugefügt, es sei den Mächten bekannt, daß diese Stellung eine vollständig unabhängige sei; nur während der Krise würden die Vereinigten Staaten mit den Mächten gemeinsam vorgehen. Wie Staatssecretär Hay glaubt, hätten Rußland und Japan die Einwilligung der übrigen Mächte erhalten, Truppen in China landen zu dürfen. Bei den Vereinigten Staaten sei um eine solche Bewilligung nicht angefragt worden.

Das Cabinet beriebt die Frage, ob es sich empfehle, die amerikanischen Streitkräfte in China zu verstärken. Der amerikanische Consul in Tientsin telegraphirt, daß Böbelhaufen Herren der Stadt sind. Die Behörden scheinen nicht im Stande zu sein, etwas gegen sie zu unternehmen, doch sei den Ausländern in Tientsin noch nichts widerfahren.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. Juni.

(Zutheilung.) Der k. ung. Justizminister hat den Maros-Bajarehlyer Gerichts-Hof-Unterrichter Dr. Koloman Sikfi endgiltig dem Maros-Bajarehlyer k. Bezirksgerichte zugetheilt.

(Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin Barbara Versanyi zur ordentlichen Lehrerin an der Ghyrgyalvaer Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

(Betrachtung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Tuier Einwohner Alexander Tarjolly für den Tordauer Bezirk des Tordauer Comitats, den Gebeer Einwohner Karl Papp für den Körosbanjaer Bezirk des Hunyader Comitats mit der landwirthschaftlichen Verichterstattung betraut.

(Schul-Nachrichten.) An der hierortigen Innerstädtler röm.-kath. Normal-Schule betrug die Zahl der eingeschriebenen Schüler am Anfang des Schuljahres 1899/1900 132; hievon waren: 98 röm.-kath., 15 gr.-kath., 14 gr.-or., 2 ev. N. B., 3 isr.; — der Nationalität nach: 83 Deutsche, 25 Ungarn, 23 Rumänen, 1 Pole; — ausgetreten sind im Laufe des Schuljahres 6; Zahl der Schüler am Schluß des Schuljahres 126.

(Wichtig für landwirthschaftliche Vereine und Landwirthe überhaupt) sind die Bestimmungen der Verordnung des hohen k. ung. Ackerbauministeriums vom 29. Mai l. J., Z. 45797 ex 1900, wonach Schießpulver für Wetterkanonen gegen Hagel aus Militär-Magazinen zu dem ermäßigten Preise von 78 Heller pro Kilogramm bezogen werden kann. Die Verordnung selbst kann eingesehen werden bei der städtischen Polizeihauptmannschaft hier.

(Außerordentliche General-Versammlung.) Der Hermannstädter ungarische Bürger-Verein „Nagy-szebeni Magyar Polgári Kör“ wird Freitag den 29. d. um 3 Uhr Nachmittags eine außerordentliche General-Versammlung abhalten; den einzigen Gegenstand derselben bildet die Vorlage und Verhandlung der zum Aufbau des rückwärtigen Theiles des eigenen Vereins-hauses erforderlichen Darlehens-Angelegenheit.

(Terrainstudien-Ritt.) Die Stabs- und Oberofficiere des Klausenburger VI. Honvéd-Districtes befanden sich gegenwärtig behufs Terrainstudiums auf einem Uebungsritte. Zur Gruppe „A“, deren Führer Generalmajor Béla Papp ist, gehören die Regiments- und Bataillons-Commandanten des 21. und 22. zur Gruppe „B“, deren Führer Honvéd-Brigade-Commandant Generalmajor Gza Calanyi ist, gehören die Regiments- und Bataillons-Commandanten des Hermannstädter 23. und Kronstädter 24. Honvéd-Infanterie-Regiments. Beide Gruppen traten am 16. d. den Uebungsritt an, und zwar die Gruppe „A“ von Klausenburg über Szamos-Ujvar, Deés, Bistritz nach Borgo-Brund, die Gruppe „B“ von Maros-Bajarehly, über Szab-Regen, Szab-Pintak, Bistritz nach Borgo-Brund. Beide Gruppen trafen in Bistritz zusammen, wo die Führung derselben nach Borgoprund Honvéd-Districts-Commandant FML. Palkovics übernahm.

(Metter's Photoplasticum) das durch seine Sehenswürdigkeiten verdiente Anziehungskraft übt, bringt — wie bereits mitgetheilt — heute und morgen Amerika, und zwar das wegen seines von dem Schweizer Sitter im Jahre 1848 entdeckten Goldreichtums (1848—58 wurden 520 Millionen Dollar gewonnen) berühmte, unter vielen Andern auch von einem Siebenbürger Grafen Wass als Goldgräber aufgesuchte Kalifornien und den Niagarafall, den groß-

artigsten Wasserfall der Welt, zur Anschauung. Der Besuch dieser hochinteressanten Ausstellung kann nur bestens empfohlen werden.

(Die Affairen eines Bürgermeisters.) Die Nachricht, als ob auch die Abgeordneten Johann und Gabriel Ugron den Bürgermeister von Székely-Udvarhely Dr. Gyarmathy hätten fordern lassen, ist — wie „Pol. Ort.“ meldet — falsch, da für die Genannten kein Anlaß zur ritterlichen Austragung einer persönlichen Affaire mit dem Bürgermeister vorliegt. — Mit dieser Angelegenheit befaßte sich am 16. d. M. Vormittags auch die Quartals-Congregation des Udvarhelyer Comitats. In seiner Eröffnungsrede wies der präsidirende Obergespan Arthur Hollaky, auf den Zeitungsartikel Gyarmathy's anspielend, darauf hin, daß er vor Kurzem in heftigster Weise angegriffen wurde. Er fühlt sich verpflichtet, die Frage aufzuwerfen, ob die öffentliche Meinung des Comitates sich mit der Richtung des Artikel's identificire? Redner's Principien sind bekannt. Er stehe auf dem Standpunkte des Liberalismus, kennt keine confessionellen Unterschiede und verurtheilt jede confessionelle Agitation, ob diese von einer Confession oder einer politischen Partei, namentlich von der Volkspartei ausgeht! (Stürmischer Beifall.) Nach dieser Rede verließ der Obergespan den Saal, worauf die Congregation einstimmig und mit Beglückwünschung dem Obergespan, der immer betreibt war, die Principien des Liberalismus zum Siege zu führen, Vertrauen aussprach und ihrer Entrüstung über den Zeitungsartikel Gyarmathy's Ausdruck verlieh. Die Congregation ging dann zur Tagesordnung über.

(Erdbeben.) Wie aus Nagy-Marton geschrieben wird, wurde dort am 15. d. ein Erdbeben verspürt. Es ist dies seit kurzer Zeit der dritte Fall, daß in Nagy-Marton Erderschütterungen beobachtet worden wurden; die zwei früheren Erdbeben waren stärker. (Auswanderung nach Amerika.) Man schreibt aus South Milwaukee im Staate Wisconsin (Vereinigte Staaten), daß die Auswanderung von Ungarn und Slowaken nach diesem Theil von America in letzter Zeit bedeutende Dimensionen angenommen habe. Da die meisten dieser Einwanderer ungeschulte Arbeiter und auch der englischen und deutschen Sprache nicht mächtig sind, so werden sie nur ungern als Tagelöhner zu niederen Löhnen aufgenommen und laufen auch gewöhnlich in kurzer Zeit aus dem Dienst. Man kann sich vorstellen, was das Loos dieser Leute ist.

(Brände.) Am 14. d. M. um 9 Uhr Abends entstand in Triest in dem großen Faszbaubendepot und der Dampfjage Schuchart hinter der Caserne ein starker Brand. Militär und die gesammte Feuerwehr richteten alle Anstrengungen darauf, die umliegenden, in Folge der Vora gefährdeten Häuser zu retten. Die Fabrik ist gänzlich abgebrannt. — Aus Paris, 15. Juni, wird berichtet: Innerhalb kurzer Zeit wurde vorgestern zum zweiten Male verurtheilt, den Ausstellungsannex von Vincennes, wo das Eisenbahnwesen zur Ausstellung gelangt, in Brand zu stecken. Nachts bemerkten Sicherheitswachmänner, daß Feuer in der Ausstellung der Classe 32 ausgebrochen sei. Die Bretterwände auf den Geleisen 16 und 17, auf welchen Waggons und Locomotiven von Oesterreich und Deutschland aufgestellt sind, waren niedergebrannt, und die österreichischen Waggons schienen bedroht zu sein. Es gelang der raschen Action der Feuerwehr, des Brandes Herr zu werden, welcher keinen Schaden anrichtete. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Brand böswillig gelegt worden sei. Der nachhabende Polizeicommissär fand ein mit Petroleum oder Benzin getränktes Holz, welches unter die Bretter des Gebäudes gelegt worden war. — Aus Petersburg berichtet die „Frankfurter Zeitung“: Bei dem dieser Tage stattgehabten großen Brande des Proviant-Magazins des Marineministeriums liegt, wie in unrichtigen Kreisen berichtet wird, eine Brandstiftung durch Beamte vor, die auf diese Weise die von ihnen verübten enormen Unterschleife verdecken wollten, da sie eine Revision der Vorräthe erwarteten. Der Schaden beläuft sich, wie jetzt angenommen wird, auf mehr als eine Million Rubel. — Ein schreckliches Unglück hat sich, wie der „Frankfurter Zeitung“ aus New-York gemeldet wird, am 14. d. M. dort ereignet. Beim Brande einer Caserne in der Jacksonstraße wurden zehn Personen getödtet und sechs schwer verletzt. — Aus Ticien wird berichtet: In dem nahen Orte Kowatsch brach während der Frohleichnam's-Procession an drei Stellen zugleich Feuer aus, durch welches acht Häuser sammt Stallungen, Scheunen und Geräthschaften eingeeäschert wurden. Zwölf Familien haben ihre ganze Habe verloren und wurden obdachlos. Auffallender Weise wurde dieser ebenfalls gelegte Brand durch einen vor 14 Tagen an das Bürgermeisterrath mit Stempel „Postambulanz Wien-Prag“ angelangten Drohbrieff angezeigt, in welchem genau die acht nunmehr thatschächlich niedergebrannten Häuser 37 bis 45 angegeben wurden, ohne daß man den Schreiber oder den Brandstifter ermitteln konnte. Die Bevölkerung ist in größter Aufregung.

(Zahn-Criminalistik.) Der Criminalist Professor Dr. Hans Grob in Czernowitz erörtert im neuesten Heft des „Archiv für Criminal-Anthropologie“ in sehr interessanter Weise, wie die Criminalistik insbesondere zum Zwecke der Identificirung unbekannter Personen aus der Zahnheilkunde Nutzen ziehen könne. Er erinnert zunächst an die vielleicht nur wenig bekannte Thatsache, daß bei dem großen Brande des Wohlthätigkeitsbazars in Paris am 4. Mai 1897 eine große Anzahl der Leichen nur durch die Zahnärzte agnosicirt werden konnte. Dr. Grob erzählt ferner folgenden Fall: In Petersburg wurde vor einiger Zeit ein Bankier ermordet, und neben ihm wurde eine Cigarrenspitze mit einem Bernsteinmündstück gefunden. Diese war nicht dreieckig, sondern pfeifenartig gebogen, so daß sie nur in einer einzigen Stellung im Munde gefaßt werden konnte. Bei genauerer Vertheidigung bemerkte man nun an der Bernsteinspitze zwei Eindrück, die sie nur von fortgesetztem Beißen mit zwei ungleich langen Zähnen entstehen konnte. Solche hatte der Ermordete nicht, wohl aber sein Vetter, der nun als Zeuge zum Verhandlungstermin geladen war, daher durch jenen Umstand alsbald als der Thäter überführt werden konnte. In einem anderen Falle hatte ein Verlegter, an dem ein Mord versucht worden war, die charakteristische Goldfüllung an den Vorderzähnen des Thäters so genau angegeben, daß dieser mit Hilfe der Zahnärzte entdeckt werden konnte.

(Bauernruhen.) Depeschen aus der Dobrußidscha melden unter dem 18. d. eine rasch sich ausbreitende Bauernrevolte im bulgarischen Nachbargebiet. Bei Durankula wurden mehr als 50 Bauern von den zur Niederwerfung des Aufstandes aufgetriebenen Truppen getödtet. Zahlreiche Flüchtlinge überstreifen die rumänische Grenze.

(Im naturgeschichtlichen Museum zu Florenz) verehrt man eine kostbare Reliquie — den Zeigefinger Galilei's. Natürlich ist es der Zeigefinger der rechten Hand, der, mit welchem er die Lampen in der Kathedrale zu Siena in Bewegung setzte, deren Schwingungen dem großen Manne zeigten, daß die Erde sich dreht; der Finger, der auf die Mauer des Gefängnisses die Form dieser Erde zeichnete, „die sich doch bewegt“. Man begreift, daß der linke Zeigefinger weit weniger werthvoll wäre. Nun ist aber vor Kurzem ein Buch erschienen, in welchem ein gelehrter Kritiker, Ritter Pietro Gori, beweist, daß jener Finger in Florenz nicht der rechte, sondern der linke Zeigefinger Galilei's ist. Die Einzelheiten der Beweisführung können wir uns schenken. Es genügt, wenn wir wissen, daß der rechte Zeigefinger gleichfalls vorhanden ist, ebenso wie der rechte Daumen. Aber sie befinden sich in Privatbesitz. Die anderen Finger sind abhandelt gekommen und man wird sie nur schwer wieder auffinden können.

(Amerikanische Reclame.) Ein Restaurateur in St. Louis hat für sein neueröffnetes Geschäft in origineller Weise Reclame gemacht. Einige Tausend Bürger der Stadt erhielten in den letzten Tagen einen von

zarter Stück... mir 10... es doch... einlade... der Gr... Dich... der be... die Ge... stürme... Elsie... die n... war is... sehr lie... jäntige... darauf... des g... zuzug... sichert... Wilhelm... und 12... zu je... gemißt... Rechte... wir el... Textes... immer... wir ob... tanzig... gitt die... (Viel... bezeich... in Be... verpra... Gele... samml... Anreag... und U... das er... handlu... hübsche... kennen... bunte... Couliß... in mei... konnte... Wahrhe... Scheuch... Häßlich... zu pla... sie ent... hinhaf... mähren... und da... heira... Paarju... Pastra... überwa... Sohn... war ich... Panopt... auch... haarig... thatsch... und W... nicht... Jahren... eine Be... stand... oder ga... der Gr... so ließ... anbrin... des Gr... einemes... an dem... eine Gr... die Fin... war, so... complet... worden... Docume... von ho... in den... dem Ver... verlich... Freileg... Grabst... ihre S... von G... zerfetzt... kommen... eine so... Mitthe... das jet... werden... des M... griechi... langes... Bestim... „Prode... Dorfe... Hause... Legtere... diejem... maßen... Quanti... Wähle... können... fern... junge... wo er



Sz. 8996/1899. tlkv.

[449] 1—1

Arverési hirdetményi kivonat.

A nagy-szebeni kir. törvényszék mint telek-könyvi hatóság közhírré teszi, hogy a nagy-szebeni ált. takarékpénztár végrehajtónak Serban György és Juon végrehajtást szenvedő ellei 200 frt. tőkekövetelés és jár. iránti végrehajtási ügyében a n. nagy-szebeni kir. törvényszék (az ügyvá- házi kir. járásbíró) területén levő, Szászahúza, illetve Kürpöd község határában fekvő, a Serban George nevére felvett a szászahúzi 362. számú tjkvben A. 1, 5, 7, 11—13, 16, 21, 23, 25—27, 30, 32, 34, 36, 41—46, 48. rendsz., 22, 33, 1190, 2787, 3565, 4011, 4167, 4259, 4660, 5729b, 5891, 6634c, 6757, 7117, 7562, 7648, 8208b, 9444, 10556, 10634, 11242, 11323, 11642b, 11736, 12085. hr. sz., a Serban Juon nevére felvett a szászahúzi 574. sz. tjkvben A. 1—22. rend, 856a, 956, 2632, 3020, 3801, 4389, 4567, 4911, 5241, 5533, 5841, 6139, 6141b, 7196/1, 7211, 7667, 8161b, 9289, 9980, 10136, 10430, 10523/2, 11349. hr. sz. a foglalt ingatlanokra, továbbá a Serban Juon nevére felvett a kürpödi 506. sz. tjkvben A. 1, 3, 4. rendsz. és a Serban George nevére felvett a kürpödi 1395. sz. tjkvben A. 1. rendsz. a foglalt régi birtok helyébe az álta- lános határtagositás alkalmával 4970, 4971, 4972, illetve 4897, 4898. mérnöki szám alatt kiosztott új ingatlanokra az árverést egyenként azaz telek- könyvi testenként megállapított és összesen 419 frtot tevő kikiáltási árral elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1900. évi július hó 21-ik napján, délelőtt 9 órakor, Szászahúza község hivatali helyiségében, 1900. évi július hó 20-ik napján, délelőtt 9 órakor, Kürpöd község hivatali helyiségében megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikiáltási áron alól is eladatni fognak.

Arverezni szándékozók végrehajtató kivételével tartoznak az egyenként azaz telek-könyvi testenként eladandó ingatlanok becslésüknek 10%-át készpénzben vagy az 1881. LX. t.-cz. 42. §-ában jelzett ár- folyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. sz. a. kelt igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékképes értékpapírban a ki- küldött kezéhez letenni, avagy az 1881. LX. t.-cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elis- mervényt átszolgáltatni.

Nagy-Szeben, 1900. évi április hó 6-án.

A kir. törvényszék mint tlkvi hatóság egyes bírjától. Czipott, kir. törv. bír.

Concurs

zur Befetzung der zweiten Gemeinde-Gebammen- Stelle in der Großgemeinde Hamlasch.

- 1. Gehalt jährlich 60 Kronen. 2. Ein Bürgerhofsloos. 3. Gehör für eine Hilfeleistung 2 Kronen. Gehörig instruierte Gesuche sind bis 1. Juli l. J. beim Ortsamte einzureichen. Hamlasch, am 14. Juni 1900.

[440] 3—3

Das Ortsamt.

Licitations-Grundmachung.

Auf Grund des Protocollés unter Actzahl 169/1900 bringe ich zur allgemeinen Kenntniß, daß das in Her- mannstadt. Kleiner Ring Nr. 29 befindliche, im Grundbuchs-Protocolle Nr. 168 unter top. Zahl 569 verzeichnete Haus am 7. Juli l. J., Vormittags 9 Uhr in meiner Kanzlei, Hermannstadt, Heltauer- gasse 1—3, im Wege freiwilliger Licitations verkauft wird. Der Ausrufungspreis beträgt 20.000 Kronen. Die Licitations-Bedingungen können während der Amtsstunden in meiner Kanzlei eingesehen werden. Hermannstadt, am 15. Juni 1900.

Dr. Benjamin v. Svastits, kfm. öff. Notar.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. Juni 1900 Verstorbenen:

- 1. Anna Zacharias, Weißbäckers-Gattin, 57 J., ev., Bürgergasse 33. — Adolf Krauß, Fleischerhauer, 42 J., evang., Conrad- platz 8. — Maria Schuster, Tagelöhnerin, 41 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital. 3. Fritz Zimmermann, Schneiders-Sohn, 8 M., ev., Neustift 21. — Todor Fratila, Tagelöhner, 50 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital. — Stefan Babos, Uhrmachers-Sohn, 9 M., röm.- kath., Freundschaftsgasse 15. 4. Theophil Popovics, Kutichers-Sohn, 11 M., gr.-kath., Staats-Heilanstalt für Geistesfranke. — Wilhelm Zigmann, Honvéd-Stabsfeldwebels-Sohn, 9 M. 2 J., röm.-kath., Lederergasse 26. — Edgar Zigmann, Honvéd-Stabsfeldwebels-Sohn, 9 M. 2 J., röm.-kath., Lederergasse 26. 5. Victor Komoroni, Conducteurs-Sohn, 3 J. 6 M., gr.-kath., Knapfgasse 2. — Pauline Schwarzer, Hauptmanns-Witwe, 87 J., röm.-kath., Heuplatz 4. — Anna Gavrilla, Landbäuerin, 30 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital. — Heinrich König, Wollwebers-Sohn, 18 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital. 6. Katharina Hartmann, Schuhmacher-Gehilfens- Gattin, 30 J., röm.-kath., Heuplatz 4. — Nicolae Tercan, Meirers-Sohn, 5 J., gr.-or., Schwimmschulgasse 40. — Theresie Schulz, Steuerinspectors-Witwe, 75 J., röm.-kath., Schewisgasse 15. 7. Josef Döpy, Kaufmann, 48 J., röm.-kath., Pösch- gasse 26. — Dr. Ludwig Schuster, Kreisarzt, 27 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital. — Franz Josephs-Bürger-Spital. — Pauline Feiler, Näherin, 20 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital. 9. Ida Hartmann, Schuhmachers-Tochter, 9 M., röm.-kath., Theresiengasse 38. — Heinrich Schuster, Tagelöhner, 40 J., ev., Franz Josephs-Bürger-Spital. — Stefan Maglic, Steinbrecher, 20 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.

- 10. Mathias Grager, Arbeiter, 36 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital. — Emma Neher, Kinderärztin, 38 J., evang., Ev. Krankenpflege. — Sofronia Gastner, Barmherzige Schwester, 21 J., röm.-kath., Berggasse 6. 11. Louise Hejler, Economic-Verwalters-Waise, 70 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital. — Albert Capp, Rechnungs-Official i. P., 62 J., evang., Wiejengasse 25. 13. Eujanna Birag, Köchin, 35 J., ref., Franz Josephs-Bürger-Spital. — Franz Loyzel, f. ung. Richter i. P., 75 J., röm.- kath., Honterusgasse 5. 15. Karl Szeg, Näherins-Sohn, 2 M., röm.-kath., Fingeringstiege 3. — Juon Magyar, Pfriindner, 73 J., gr.-or., Siechenhaus.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen.

Beim k. k. Bezirks-Gerichte eine Amtsdieners- Stelle. Gesuche bis 4. Juli. — Bei der Maros-Näherfelder k. Anwaltschaft eine Amts- dieners-Stelle. Gesuche bis 5. Juli.

Ein solides Mädchen

wird als Verkäuferin sofort aufgenommen. Wo? sagt die Administration dieses Blattes. [444] 2

Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speis u. s. w., zu vermieten Kaltbrunnengasse 5 (in unmittelbarer Nähe des Hallerwiegen-Viertels). Näheres dort zu erfragen. [452] 1—1

Mitte Juni l. J.

wird das höhenklimatische

Curhaus „Auf der hohen Rinne“

(gegründet von der Section „Hermannstadt“ des Siebenbürgischen Karpathen-Vereines) 1420 Meter über dem Meere, im Grossauer Gebirge, 5—6 Fahrstunden von Hermannstadt.

in reizender Gebirgslandschaft gelegen — im siebenten Jahre seines Bestandes — eröffnet. — Der Aufenthalt daselbst, zumal wenn er für längere Zeit berechnet wird, ist nicht nur für Erholungs- bedürftige die wirksamste Sommerfrische, sondern auch bei einer ganzen Reihe von Erkrankungen (allgemeine Schwäche, Blutarmuth, Bleichsucht, Nervenlähmung, Hysterie, Migräne, Scrophulose, Kataracte der Respirations-Organen, Kraftabnahme des Herzmuskels bei Kreislaufstörungen, Fettleibigkeit, Wechsel- fieber, Rheumatismus, Magen- und Darmkatarche u. s. w.) von heilkräftigster Wirkung. — Besondere Sorgfalt wird den

Kaltwasser-Curen und Massagen,

welche unter ärztlicher Leitung von geschulten Baderpersonal ausgeführt werden, zugewendet. Näheres im Prospekte, welcher von der Curhaus-Verwaltung in Hermannstadt zu erhalten ist, an welche auch die Anmeldungen schriftlich zu richten sind. Hermannstadt, den 1. Juni 1900. [273] 3—3

Die Section „Hermannstadt“ des Siebenbürgischen Karpathen-Vereines.

Abfahrt der Züge von Hermannstadt.

Giltig vom 1. Mai 1900.

Table with columns: Zahl des Zuges, Stunde, Minute, Gattung des Zuges, and Wo hin. It lists train schedules for various destinations like Talmesch, Schellenberg, Kopisch, and Mühlsbach.

Ankunft der Züge in Hermannstadt.

Giltig vom 1. Mai 1900.

Table with columns: Zahl des Zuges, Stunde, Minute, Gattung des Zuges, and Wo her. It lists train arrival schedules from various destinations like Budapest, Wien, and Kopisch.